

W o c h e n b l a t t

für

Wilsdruff, Tharand, Rossen, Siebenlehn
und die Umgegenden.

A m t s b l a t t

für das Königl. Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N^o

Freitag, den 19. Juli 1867.

29.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: A. Lorenz.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Viertelsjahrgang beträgt 10 Ngr. und ist jedesmal vorauszubezahlen. Sämmtliche Königl. Postämter nehmen Bestellungen darauf an. Anzeigen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruff sowohl (in der Redaction), als auch in der Druckeret d. Bl. in Meissen bis längstens Donnerstag Vormittags 8 Uhr erbeten. Inserate nur gegen sofortige Bezahlung besorgt, etwaige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, mit großem Danke angenommen, nach Befinden honorirt.

Die Redaction.

Verordnung an sämmtliche Obrigkeiten,

die Aufstellung der Listen für die Wahlen zum Reichstage des Norddeutschen Bundes betreffend.

Da die Ausschreibung der Wahlen zum ersten ordentlichen Reichstage des Norddeutschen Bundes, für welche nach Artikel 20 der Verfassung des Norddeutschen Bundes das Wahlgesetz vom 7. December 1866 (Weise- und Verordnungsblatt von 1866, S. 255 ff.) in Geltung bleibt, demnächst bevorsteht, so ergeht an sämmtliche bei Leitung der Wahlgeschäfte betheiligten Obrigkeiten des Landes hiermit Verordnung, die Aufstellung der in § 10 des gedachten Wahlgesetzes vorgeschriebenen Wahllisten ungetäumt zu bewirken und dergestalt zu beschleunigen, daß die Auslegung dieser Listen vom 26. d. M. ab erfolgen kann.

Dresden, den 12. Juli 1867.

Ministerium des Innern.

von Rostig-Wallwitz.

Kormerz.

U m s c h a u.

Die Sammlungen für die hilfbedürftigen Familien der verschütteten Bergleute nehmen einen schonen Fortgang. Von Dresden sind allein schon über 6000, von Leipzig gegen 7000 Thlr. abgesendet worden. Ein Berliner Buchhändler, von Schäfer, hat allein 200 Thlr. gegeben. In Leipzig veranstaltete das Musikcor des dort garnisontrenden preussischen Regiments ein Concert zum Besten der armen Zugauer, welches so stark besucht war, daß trotz des niedrigen Entrees von 3 Ngr., 420 Thlr. abgeliefert werden konnten. Die Offiziere des Regiments standen selbst an der Kasse und waren sehr erfreut über die reiche Einnahme.

In Chemnitz wird ebenfalls ein großes Concert mit Verloosung veranstaltet, wozu bereits ein Berliner Fabrikant ein Pianoforte im Werthe von 500 Thlr. geschenkt hat.

Vom Zimmergesellen Karl Ublig zu Eulendorf wurden 5 Thlr. mit folgendem Verse eingeschendet:

Du halfst mir, Gott, in meiner Noth
Durch mittheilvolle Herzen;
Nimm hin, was mir die Liebe bot,
Und lindre größte Schmerzen.

In den Zeitungen wird seit Monaten ein erbitterter Kampf deshalb geführt, daß der landwirthschaftliche Credit-Verein die Erlaubniß nachgesucht hat, eine Million Thaler unverzinsliche Noten ausgeben zu dürfen. Den Verein vertritt in diesem Streite hauptsächlich Dr. Winkwitz. Er führt aus, daß der Staat verpflichtet sei, dem landwirthschaftlichen Credit auszuweichen, weil durch die Staats-Anleihen zu 5 und 6 Procent der Landwirthschaft das Capital entzogen worden ist. Eine Gefahr könne dem Staate durch die Ausgabe solcher Noten nicht erwachsen, da der Grundbesitz, den der Verein vertritt, viele Millionen werth ist. Auf jeden Fall habe der Verein einen eben so großen Anspruch auf diese Vergünstigung, wie die Leipzig-Dresdner Eisenbahn-Gesellschaft und die Sächsische Bank, ja einen noch größeren, da letztere nur die Capitalisten bereichern, im landwirthschaftlichen Credit-Vereine aber dem Grundbesitz, dem Fundamente des Staates, in schweren Zeiten unter die Arme gegriffen wird. Die Gegner der Vergünstigung stützen sich hauptsächlich darauf, daß der Verein keine genügende Sicherheit dafür biete, in Zeiten, wo das baare Geld gesucht wird, die Noten einzulösen zu

können. Auch weisen sie köhnisch auf die geringen Fortschritte hin, die der Verein seit einem Jahre gemacht hat, als ob dann, wenn der Staat 5procentige Anleihen abschließt und 4procentige Darlehne annimmt, Jemand Lust haben sollte, sein Geld zu 4 Prozent anzulegen. Jedenfalls kommt die An gelegenheit wieder vor den Landtag und dann werden auch die Gegner des Vereins, die bis jetzt anonym kämpften, ihr Gesicht zeigen müssen. —

In England ausgeführte Untersuchungen haben gezeigt, daß die Temperatur des drainirten Bodens zeitweise $1-1\frac{1}{2}$ Grad, regelmäßig aber $\frac{2}{3}$ Grad über derjenigen des nicht drainirten Bodens steht. Der Vortheil der Drainage besteht also in dieser Beziehung darin, daß das Land gleichsam 30 Meilen weiter nach Süden versetzt wird, was namentlich für Gebirgsgegenden von großer Wichtigkeit ist. —

Leutnant v. Schewe ist vom Kriegsgericht zu 2 Jahren Festung verurtheilt und bereits nach Magdeburg abgeführt worden. Als Milderungsgrund wurde angeführt, daß sein erschossener Wirth Seyfert in trunkenem Zustande in's Zimmer des Offiziers gedrungen und denselben insultirt habe. — Welche Strafe würde wohl ein Civilist in gleicher Lage erhalten haben? —

In Frankfurt ist große Bestürzung. Die preussische Regierung hat die dortige Lotterie aufgehoben, die allerdings den Schwindel sehr begünstigte, aber in der Stadt gegen 2000 Menschen Brod gab. Eine Deputation ist nach Berlin abgegangen, um die Lotterie wenigstens bis 1870 zu erhalten, bis zu welchem Jahre die Spielhölle in Wiesbaden ja auch noch besteht. In 3 Jahren könnten die brodlos gewordenen Collecteure, Austräger u. einen anderen Gewerbszweig finden. —

Aus Berlin vom 10. Juli berichten die „Neuen Berliner Nachrichten“ folgenden Unglücksfall: „Ein bei einem Schänkwirth in der kleinen Präsidentenstraße dienendes Mädchen erhielt am 5. d. M. Nachmittags den Auftrag, den 1½-jährigen Sohn ihrer Dienstherrschaft vom Hofe zu holen und in die Küche zu bringen. Unvorsichtigerweise legte sie ein scharfes Brodmesser, mit welchem sie gerade zu thun hatte, nicht beiseite, sondern steckte es in die Tasche ihres Kleides, und zwar mit der Klinge nach oben. So eilte sie auf den Hof, nahm das Kind auf den Arm, trug es in die Küche und ließ es hier von dem Arme auf die Erde hinabgleiten. Hierbei drückte das Kind die Spitze des Brodmessers sich in den Leib und schloß sich denselben von unten nach oben auf, so daß die Eingeweide hervordrangen. Gestern Nachmittag ist das Kind an dieser Verletzung gestorben. Das unvorsichtige Mädchen, welches den Tod mittelbar herbeigeführt, ist um so unglücklicher, als es dem Kinde stets eine besonders zärtliche Liebe bewiesen hat.“ —

Der kleine Thiers in Paris hat in der Kammer eine große Rede gehalten, er hat das mexikanische Abenteuer gestraft und hatte die Genugthuung, darauf hinzuweisen, daß alles so und noch

schlimmer geworden sei, wie er es vor drei Jahren prophezeite. Frankreich habe eine ungeheure politische, finanzielle und moralische Schlappe davon getragen und daran sei allein die Regierung schuld; denn mit Ausnahme des Kaisers und seiner Minister sei ganz Frankreich wider das Abenteuer gewesen. Und nun — und das ist die Hauptsache und gilt nicht nur für Frankreich — deckte er die Wurzel des Uebels auf. Solche Unternehmungen, wider die sich das Volk erkläre, seien nicht möglich, wenn die rechten Minister vorhanden seien. Man müsse Minister haben, die dem Staatsoberhaupt gegenüber ihre Unabhängigkeit bewahren, die ihren Posten lieber aufgeben, als ihre Einsicht, ihre Ueberzeugung und ihre Verantwortlichkeit dem Staatsoberhaupte unbedingt unterordnen. Man müsse Minister haben, die dem höchsten Willen widerstehen, wenn sie den Ausspruch der Volksvertretung für sich haben und zwar einer solchen Volksvertretung, welche sich auf die öffentliche Meinung des Landes stützt. Die Völker bedürften einer parlamentarischen Regierung und nicht weniger die Fürsten selber; denn auch der Mächtigste breche nicht immer ungestraft mit dem Volksgeiste. —

Aus Frankreich schreibt ein Berichterstatter der A. A. Z.: Ich traf mit mehren Bürgermeistern aus der Bretagne zusammen, welche ihr Land und ihre Leute genau kennen. Sie sagten mir, daß die ganze Bretagne, Bauern, Pächter, Schloßadel, Geistlichkeit, Städte, Bürger vom Kriege sprechen und in räthselhafter Weise ihn sehr nahe sehen. Mehre Herren, welche so eben die Vogesen und das Elsaß bereisten, erzählten, daß dort die ganze Bevölkerung an den Krieg glaubt und namentlich die Bauern nur davon sprechen. Eine solche Volksstimmung in der Bretagne und im Elsaß scheint wie eine Ahnung oder ein Schatten großer Ereignisse voranzugehen, welche aus den derbsten und gesündesten Volksschichten aufsteigen. —

In Frankreich sind bei jedem Regimente zwei neue Compagnien errichtet worden — macht für die ganze Armee 50000 Mann. Als Grund giebt der Moniteur an, daß die Infanterieoffiziere ein zu schlechtes Avancement hätten. Wenn nun aber die Offiziere finden, daß sie noch immer nicht schnell genug vorwärts kommen, dann muß noch mehr Militär geschafft, oder noch besser — Krieg geführt werden. Das hat auch ein freisinniger Mann in der Kammer gesagt: Dem Kaiser bleibt nichts übrig, als Krieg oder dem Lande Freiheit zu geben. Aus der Sprache der wenigen freisinnigen Männer kann man auf die Stimmung in Paris schließen. J. Favre sagte zu den Ministern: In einem freien Lande würden Sie nicht auf der Minister-, sondern auf der Anklagebank sitzen; anderswo gehörte ein anderer dahin. —

Die meiste Schuld an dem unglücklichen Ereigniß in Mexiko trägt die Geißlichkeit und ihre Partei. Sie war gewöhnt, das Land zu beherrschen und alle Geseze so einzurichten, daß nur sie allein sich wohlbefand. Hatte sie es doch dahin gebracht, daß $\frac{3}{4}$ alles städtischen und die Hälfte alles ländlichen

Grundbesitzes der Kirche gehörte. Die Pächter dieser Ländereien waren natürlich gänzlich von der Geistlichkeit abhängig. Mit diesem colossalen Reichtume aber noch nicht zufrieden, stellte sie ihre Tugenden so furchtbar hoch, daß die Trauungsgebühren z. B. hinreichten, einen Mann, der von seiner Arbeit leben mußte, auf Lebenszeit in Schulden zu stürzen. Aus reiner Barmherzigkeit wurde auch den unvermögenden Bräuten gestattet, die Trauungsgebühren auf dem Pfarrhose abzarbeiten. Nicht selten hatte daher ein Pfarrer 20 bis 30 solcher Mädchen in seiner Wirtshaus. Das Schamloseste war jedoch eine Lotterie, deren Gewinn die Seelen aus dem Fegefeuer erlösen. Vor einigen Jahren nun gelang es, diese Partei zu stürzen; sie wußte aber immer wieder Leute zu finden, die für Geld und gute Worte Revolutionen anstifteten: die miterkroffenen Generale Marquez, Miramon und Mejia waren ihre Werkzeuge. Durch sie wurde auch die Komödie der Kaiserwahl aufgeführt. Als aber die Geistlichkeit sah, daß Maximilian ihr nicht blindlings folgte, daß er keine Anstalt machte, ihr sämtliche eingezogenen Güter wiederzugeben, ließ sie ihn fallen, machte zwar noch schöne Versprechungen, gab aber kein Geld mehr. —

Locales.

Herr Gerichtsamtman Leonbardi hat einen zwöschentlichen Urlaub zu einer Badereise nach Warmbrunn in Schlessien angetreten. Die Stellvertretung ist Herrn Refer. Dürsch übertragen worden. —

„Wenn Regen gewünscht wird, möge man bloß ein Strubconcert veranstalten.“ So klingt es schon seit Jahren und auch das letzte Concert am Mittwoch konnte keine Ausnahme machen. Gerade in der Zeit, wo das Concert beginnen sollte, sandte der Himmel einen Regenschauer, der zwar nicht bis auf die Haut drang, den Aufenthalt im Freien aber doch verleidete konnte. Viele, die sich auf das Concert gefreut hatten, blieben zu Hause, Andere, die schon unterwegs waren, kehrten um. Es waren kaum 60 Personen, die sich trotz alledem u. alledem durcharbeiteten, darunter eine ziemliche Anzahl Damen. Die Stimmung wurde, da die gegen Sonnenuntergang sich einstellende Kühle zwang, etwas Wärmenderes, als Bier zu trinken, höchst angenehm.

Zu den Reichstagswahlen werden bereits wieder Vorbereitungen getroffen. Wie Berliner Blätter vermuthen, würde die Wahl im ganzen Bunde am 23. August stattfinden. War die Zahl der Männer, die sich um ein Mandat bewarben, schon beim ersten Reichstage nicht übermäßig groß, so wird sie noch bedeutend schwinden, da durch den Wegfall der Tagegelder dem Abgeordneten viel größere Opfer auferlegt werden. Die Arbeiterpartei, welche in Lassalle ihren Propheten sieht und vom Staate das Capital zur Organisirung der Arbeit verlangt, um den Fabrikanten, den Capitalisten umgeben zu können, hat sich seit Monaten eine Steuer aufgelegt, deren Ertrag zur Besoldung eines Abgeordneten ihrer Partei verwendet werden soll. Wir

wagen bei der im Ganzen herrschenden Theilnahmelosigkeit dem Reichstage gegenüber keinen solchen Vorschlag zu machen, obwohl er sicher an der Zeit wäre; die Gefahr liegt zu nahe, daß die neue Versammlung überwiegend aus Adelligen der preussischen Kreuzzeitungspartei, die auch in Sachsen vertreten ist, zusammengesetzt sein werde. Was dabei für das Volk heraustritt, ist leicht zu errathen. Wir wissen nicht, ob unser Abgeordneter für den ersten Reichstag, Herr Dr. Schaffrath in Dresden, gesonnen ist, wieder als Candidat aufzutreten; es wäre wünschenswerth, dieß recht bald zu erfahren.

Der Sängerbund des Meißner Landes, zu welchem auch die Liedertafel zu Wilsdruff gehört, wollte schon im vorigen Jahre sein Sängerkonzert in Oschag abhalten, dasselbe bleibt aber auch für dieses Jahr ausgesetzt, da in Oschag durchaus keine Feststimmung herrscht. Die Gewerbetreibenden daselbst klagen außerordentlich, die Geschäfte sind in Folge der traurigen Leipziger Messe und der Geldklemme weit schlechter, als während des Kriegs. — Bei den Mannschaften unserer früheren Garnison steht Wilsdruff noch im besten Andenken; käme es auf sie an, sie vertauschten Oschag sofort wieder mit unserer Stadt. —

Von Neujahr an werden die Einlagen bei hiesiger Sparkasse mit 4 Procent verzinst, natürlich auch die Zinsen der ausgeliehenen Capitale entsprechend (wir hörten 4 $\frac{5}{6}$ und 5%) erhöht werden.

Dem Beschlusse des Stadtraths entgegen, wollen die Stadtverordneten die uralte Gottesackerkirche erhalten wissen. Eine Reparatur, besonders des Daches, das im vorigen Jahre durch Blitzschlag stark gelitten hat, wird sich als nothwendig herausstellen.

Die beim Hrn. Brauschänkegutsbesitzer Wend in Niederwarthe dienende 24 Jahr alte Magd Amalie Behold aus Wildberg war am 12. d. M. mit Reinigen des Krautfeldes vom Unkraut beschäftigt. Das Feld liegt bergan und während der Arbeit wird die Behold von der Epilepsie, mit welcher sie behaftet gewesen ist, befallen, kollert den Bergabhang herunter und fällt in den unten gelegenen Teich, wo sie, da Niemand von dem Vorgang etwas bemerkt hat, ertrunken ist.

Der Retter.

Novelle von R. E. Sahn.

An einem heißen Julitage standen zwei junge Männer, sich in der Gegend umschauend, unter einem Lindenbaume, dessen blühende Zweige Duft und Schatten zugleich verbreiteten.

„Unsere Wege trennen sich jetzt, mein Otto“, sagte der Aeltere, und in seinen geistvollen Augen schimmerten zwei feuchte Perlen, „wir wollen den Abschied kurz machen. Du gehst einen noch nie gesehenen Oheim zu besuchen, ich kehre zu meinen Eltern heim. Du, Glücklicher, kannst nach Deinen Ferien nach Würzburg zurückgehen und noch zwei goldne Studentenjahre verleben, ich dagegen habe mich hinter den Pflug zu stellen, habe mich mit

dem mir von ganzer Seele widerwärtigen jus zu plagen, welches statt Recht oft Unrecht heißen sollte!"

„O lieber Justus, wie kannst Du so sprechen? Du bist ja freiwillig Jurist geworden, hast im Examen glorreich bestanden, es würde mich in tiefster Seele schmerzen, müßt' ich glauben, daß Du Dich nicht glücklich in Deinem Berufe fühltest!"

„Nun, sei nur ruhig, Du gute Seele, mit der Zeit wird mir schon mein Beruf gefallen. Bin ich nur erst so weit, daß ich als Bertheidiger vor dem Schwurgericht stehe, dann, versichre ich Dir, gefällt mir mein Wirkungskreis. — Schreibe mir oft, mein Liebster, jeder Brief von Dir wird mir ein willkommener Besuch sein, erwarte aber nur dann Antwort, wenn Du etwas von mir willst. Ich gehöre zu den Menschen, welche gerade an ihre liebsten Freunde am ungernsten schreiben. Besuche mich so oft Du kannst, ich werde es oft thun und versprich mir —"

„Was, mein Justus?"

„Binde Dich an kein Mädchen, bevor Du eine feste Stellung hast!"

„Das verspreche ich Dir feierlich!"

„Gut, mein Ditto, und wenn Du mich brauchst, dann rufe mich, ich werde da sein!"

Er schüttelte nochmals dem Freunde die Hand und wandte sich mit schnellen Schritten der Pappelallee zu, welche nach der nächsten Eisenbahnstation führte, von welcher aus Justus Wallberger noch zwei Stunden zu fahren hatte, ehe er seine Heimath erreichte.

Ditto Franke sah dem Davoneilenden wehmüthig nach, als er ihn aus dem Gesichte verloren hatte, schritt auch er vorwärts, aber langsam, es war ihm gleichviel, ob er früher oder später das Städtchen Markheim, das Ziel seiner Reise, erreichte oder nicht. Sein Oheim, der berühmteste Arzt im Städtchen und in der Umgegend, war ihm ganz fremd, dessen Schwester, Ditto's Mutter, hatte mit dem Bruder nur dann und wann Briefe gewechselt, sein Vater, ein bayrischer D'fivier, war schon seit Jahren todt. Jetzt fügte auch Doctor Lindner das Herannahen des Alters, und der kinderlose Wittwer hatte den Neffen so herzlich als dringend schon mehrmals eingeladen, ihn zu besuchen, daß er dieser Aufforderung gern Folge leistete. Sein Oheim hatte dem Neffen, welcher ebenfalls Medicin studirte, den Vorschlag gemacht, ihm, wenn er sich tüchtig zeige, nach glücklich bestandnem Examen seine Stelle in Markheim abzutreten, er solle kommen, sich den Ort zu ansehen.

In seine Gedanken vertieft schritt Ditto mechanisch weiter, der Weg war eben und schattig, sein Reisegepäck war vorausgesandt, dem Oheim war er zu allen Zeiten willkommen, vielleicht fand er ihn auch gar nicht zu Hause. Endlich nach einer zweistündigen Wanderung that sich ein reizendes Thal vor seinen Blicken auf, eine freundliche, mit drei grauen Thürmen geschmückte Stadt lag vor ihm, sie war noch größer als er gedacht hatte und der spiegelhelle Main, den er erst jetzt sah, mit Rähnen

und kleinen Schiffen belebt. Rascher stieg er von der etwas steilen Höhe hinab und ging nun, im Thale angekommen, an schön gebauten Landhäusern und blumenreichen Gärten vorbei.

Er fragte einen Vorübergehenden nach der Wohnung des Doctor Lindner.

„Dort am Main, das große weiße Haus mit den grünen Falousteen ist es", erwiderte höflich der Mann, „Sie können nicht fehlen, schon die Inschrift über dem Hause macht es leicht kenntlich."

„Eine Inschrift? fragte Ditto unwillkürlich.

„Ich kann sie mir niemals merken", entgegnete lachend der Mann, „aber mein Bub' hier kennt sie bis auf den letzten Buchstaben."

„Dasein ist Pflicht und wär's ein Augenblick!" sagte der Sohn des höflichen Mannes.

Ditto dankte und schritt weiter, erfreut über den Göthe'schen Spruch, der auch der Lieblingspruch seines Freundes Justus war. Ohne daran zu denken, daß er eben nichts Neues damit sagte, rief er halblaut aus: „Der alte Herr hat doch noch bis an sein Ende etwas Kräftiges gesagt."

Am Mainufer spielten Kinder, einige ließen kleine Schiffchen schwimmen, er betrachtete sie und ging weiter, da ertönte hinter ihm ein gellender Schrei, rasch wandte sich Ditto um.

„Clärchen ist in das Wasser gefallen!" schrien die Kinder, ein größeres Mädchen unter der Gruppe sprang schnell entschlossen dem Kinde nach und verschwand gleich ihm unter dem Spiegel des Stromes.

Ditto besann sich nicht lange, rasch warf er Rock und Mütze ab, und seiner Gewandtheit, so wie seinen Anstrengungen gelang es, beide Mädchen in kurzer Zeit an das Land zu bringen.

Während dieses Vorganges hatte sich eine große Menschenmenge am Ufer des Flusses gesammelt, die in der Nähe wohnende Mutter Clärchens stürzte sich jammernd über das Kind, die Eltern des größern Mädchens erschienen erst, als dasselbe die Augen aufschlug.

Ein alter Arzt und ein jüngerer bemühten sich um Clärchen und ihre in Krämpfen daliegende Mutter, an Ditto dachte Niemand. Er suchte sich Rock und Mütze und wollte sich still aus dem Getümmel schleichen.

Plötzlich fühlte er sich am Arme gefaßt und sah sich um, ein großer, gut aussehender Mann stand vor ihm und sagte: „Halt, Herr, Sie dürfen mir nicht entfliehen, an Ihrem nassen Haar sehe ich, daß Sie der Retter meiner Tochter sind. Kommen Sie mit mir und kleiden Sie sich um, dann lassen Sie meine Frau, Ihre Verettete und mich Ihnen danken, Gott weiß, aus Herzensgrunde."

„Mein lieber Herr, ich sehe hier schon das Ziel meiner Wanderung, das Haus des Doctor Lindner."

„Ah, der erwartete Neffe, Herr Franke! Beim Himmel, edler und schöner konnten Sie sich bei ihm und in unsrer Stadt nicht introduciren. Nun, so geben Sie denn und lassen Sie mich sagen: Auf baldiges Wiedersehen!"

Ein halbe Stunde später saß Ditto, trocken gekleidet, durchwärmt vom Sonnenstrahl in der

Rosenlaube hinter dem Hause seines Oheims. Wohl- gemuth rauchte er seine Cigarre und trank ein Glas vom besten Frankenweine. Jetzt schritt ein bejahrter, aber noch kräftig und höchst würdig aussehender Mann auf die Laube zu, sein Schlafrock, die Pantoffeln und das gestickte Sammetkäppchen verriethen den Hausherrn.

„Willkommen, Herr Nefte, denn das bist Du doch?“ rief der alte Herr herzlich.

Otto fiel dem Oheim um den Hals, dann trat er einen Schritt zurück und betrachtete denselben forschend.

„Du suchst Deiner Mutter keine Züge vergebens in meinem wettergebräunten, durchfurchten Antlitz“, sagte lachend der alte Herr, „auch das braune Lockenhaar, das wir Geschwister gemeinsam besaßen, ist bei mir stark versilbert, allein ich sehe dafür in Dir die liebe Schwester jung und schön vor mir.“

„Oheim, seh' ich denn aus wie ein Mädchen?“

„Freilich, wie ein hübsches schlankes Mädchen mit kurzem Haar und einem keimenden Schnurrbart; mit neunzehn Jahren darf man schon noch wie eine Amazone aussehen, etwas weiblicher ist aber war damals die Nase Deiner Mutter.“

„Oheim, ich bin zwanzig Jahr alt!“

„Und drei Monate, bist ja am Servatustag geboren, bitte also um Verzeihung. Nun, bist lang und stattlich, jetzt mußt Du nur noch in die Breite wachsen. Kannst schwimmen, hast das Herz auf dem rechten Fleck.“ —

„Ich habe es mir bequem gemacht, Sie erlauben es doch? Es ist mich umgezogen, dann vom besten Wein bestellt, meinen aufgereizten Nerven zu Liebe“, fiel der Nefte ein, dem Oheim das Lob über ihn selbst abzuschneiden.

„Gefheit, mein Sohn, ein studiosus medicinae muß wissen, was ihm frommt. Aechter, unverfälschter Landwein ist das beste Mittel in solchen Fällen. Hörst Du, mein Schatz, wo Du auch bist, trinke immer Deiner Heimath Weine, sie sind stets gesünder als fremde.“

Der Doctor setzte sich dem Nefen gegenüber, die ältliche Haushälterin kam mit einem zweiten Glase und einem Imbiß herbei und der Hausherr, die Hand in der Weste, fuhr fort: „Ad vocem Herz, das Erste, was ein guter Arzt braucht, ist Herz, das Zweite, Herz, das Dritte, Herz, aller guten Dinge sind Drei. Der Kopf muß bei dem Arzte lernen, Erfahrungen sammeln, die Erfindungen macht das Herz.“

Otto sah den Oheim mit großen Augen an.

„Ja, so ist es, mein Junge, hättest Du heute überlegt, wärst Du vielleicht, erhitzt vom Gehen, nicht in den Fluß gesprungen, das Herz trieb Dich, die Mädchen sind gerettet! In mancher schlaflosen Nacht dachte ich an meine Kranken und probirte in Gedanken dies und das, ich wollte so gern helfen, ich klopfte an die Pforten der Wissenschaft, vergebens, was sie sprach, half nicht, da sann mein Herz, und endlich kam ich auf ein einfaches Mittel und siehe da — die Kur gelang! Wer kein Herz

hat für seine Kranken, der kurirt mit den Erfahrungen Anderer, nehmlich mit dem Gedächtniß, und glaube mir, jeder Mensch braucht eine andere Behandlung als der Andere, und nun genug für heute davon, sieh Dir meine Rosen an, ich habe sie alle selbst gepflanzt und veredelt, der König hat sie nicht schöner, Gott segne ihn, er hat ein Herz!“

(Fortsetzung folgt.)

Kalidüsung.

Die ehemaligen großen Culturstätten an der Westküste Asiens, um den Euphrat und Tigris herum, sind öde, dürre, menschenleere Steppen geworden. Wie maas das Paradies jetzt aussehen? Könnte man es auffinden, und existirt hat es doch, wenigstens in der Vorstellung der Menschen, so würde man gewiß eine alühende Sandscholle finden, ohne Baum, ohne Strauch, ohne Schatten, ohne Kühlung. Aegypten wäre diesem Schicksal ebenfalls gänzlich verfallen, hätten nicht die jährlich dünaenden Nilüberschwemmungen wenigstens das Thal dieses Flusses noch für schönen Pflanzewuchs aerettet und erhalten. Was wächst denn jetzt noch in Sicilien, der einstigen Kornkammer Roms? Diese schöne, sonst so üppige Insel erzeuget nicht ganz mehr so viel, als die aegien die frühere Blüthezeit auf ein Viertel herabgekommene Zahl der Bewohner consumirt.

Das alles sind die Koloen der menschlichen Cultur, wenigstens der unverstindigen. Schon Humboldt saate im vorigen Jahrhundert, daß der Tabackbau in Amerika werde aufhören müssen weil die Pflanze die Felder nicht dünaen. Damals lachte man darüber, jetzt ist es thatsächlich einaetroffen. Die Humboldt'schen Ansichten sind außerdem in den letzten Jahrzehnten von Celebritäten wie Liebig, Stöckhardt und andern Aariculturchemikern dadurch mit unumstößlichen Beweisen versehen worden, daß sie nachgewiesen haben, wie der Boden an gewissen, für den Pflanzenwuchs ganz unentbehrlichen Bestandtheilen in den letzten Jahren immer ärmer geworden sei, sodas das Gedeihen der sogenannten Culturpflanzen auf solchen Feldern eine Unmöglichkeit geworden war. Sie haben auch erforscht, welche Stoffe und in welchen Mengen sie abgenommen haben. Vor mehreren Jahrzehnten fand man, daß die Menge der Phosphorsäure in dem Ackerboden sehr abgenommen hatte, und bewies nicht nur theoretisch, sondern auch durch praktische Versuche, daß der Ertrag an Getreide sehr erheblich durch Düngung mit phosphorsauren Stoffen, z. B. mit Knochenmehl, gesteigert werden könne. Ueber die Sorge um gänzliche Verarmung der Felder an Pflanzen producirenden Substanzen hielt man sich nun durch Guano und Phosphorsäure ic. getröstet, indessen etwas zu früh. Das Auftreten der verbeerenden Krankheit an den Kartoffeln und Weinreben konnte auch durch die neuen Düngemittel nicht verhindert werden. Nachdem man die Pilze an den braunen Flecken der kranken Pflanzen entdeckt hatte, sah

man bald ein, daß dieselben nicht, wie es anfangs hieß, die Krankheitsursache, sondern nur eine Krankheitserscheinung seien. Als aber auch die Ernten der Zuckerrüben in den besten Gegenden immer geringer wurden, die Rüben selbst an Zuckergehalt verloren, ja immer schneller in Fäulniß übergingen, sagte man sich, es müsse irgend ein anderer Stoff von diesen Pflanzen allmählich dem Boden entzogen sein, der für ihr gesundes Gedeihen unentbehrlich sei und nun fehle.

Mit Geschicklichkeit und Glück wurde in jüngster Zeit das Kali als dieser durch seine Abwesenheit so nachtheilig wirkende Stoff erkannt und die mit demselben angestellten Versuche im Großen bestätigten glänzend, was die Wissenschaft gefunden. Kartoffeln, Weinreben, Rüben u. blieben gesund, lieferten höhere Erträge, hatten einen größern Zuckergehalt und widerstanden der Fäulniß auch bei längstem Aufbewahren viel besser als früher, sobald sie mit schwefelsaurem Kali gedüngt waren.

Aber wo nun Kali zum Düngen der Felder hernehmen? Das Kali war für solche landwirthschaftliche Zwecke viel zu theuer. Da zeigte sich fast gleichzeitig, daß das ungeheuer mächtige Steinsalzlager bei Staßfurt von sehr starken, für die Kochsalzgewinnung unbrauchbaren, krystallinischen Schichten gedickt ist, die außer andern Mineralien auch viel Kali enthalten. Es hatten sich bereits in Staßfurt einige Fabriken etablirt, welche dem neuen Salzwerk diese nachtheiligen, werthlosen, den Betrieb störenden Deckdichten abnahmen, um andere chemische Producte daraus zu bereiten. Nun war Aussicht vorhanden, mit Kali düngen zu können, und eine dieser neuen chemischen Fabriken richtete sich auf Herstellung kalihaltiger Düngesalze speciell ein und hat dieselben in Obemitz auch ausgestellt. (D. A. S.)

Bermischtes.

Vor einiger Zeit ritt ein Deutscher durch die Sansome-Straße in San Sacramento (Californien), als er plötzlich einen Schuß hinter sich vernahm und im selben Augenblicke auch in unmittelbarer Nähe eine Kugel pfeifen hörte. Zugleich fühlte er eine leichte Erschütterung seines Hutes. Im Umdrehen bemerkte er einen Mann mit einem Revolver in der Hand und ein frisches Loch, das er in seinem Hute entdeckte, gab ihm hinreichenden Grund zu dem Schlusse, wer das Ziel des Schusses gewesen. „Was-

rum schießen Sie auf mich?“ fragte er den Fremden. „Weil Sie auf meinem Gaul sitzen“, war die Antwort, „der mir vor drei Wochen gestohlen worden ist.“ — „Sie müssen sich sehr irren“, entgegnete der Deutsche, „ich besitze das Thier seit drei Jahren.“ — „In der That“, bemerkte nun der Mann mit dem Revolver, der jetzt nahe heran gekommen war, „bei näherer Betrachtung glaube ich, daß es ein Irrthum meinerseits war. Ich bitte sehr um Entschuldigung; darf ich Sie zu einem Trunke einladen?“ —

In Berlin weigerte sich eine Lebensversicherungsbank zu zahlen, weil der Versicherte in Folge von Trunksucht gestorben sei. Die Statuten sagten: Wer sein Leben durch muthwillige oder gefahrvolle Handlungen verkürze oder verliere, habe keinen Anspruch auf die Versicherungssumme. Die Erben klagten und die Bank mußte nun zahlen; denn die Gerichte entschieden dahin, daß die Trunksucht Folge unwiderstehlicher Gewohnheit, aber nicht Muthwille sei. In dem fortgesetzten Trinken liege ein Reiz, aber nicht dolose Absicht, sich das Leben zu verkürzen. In Frankfurt verweigert eine Bank einer armen Gensdarmenwitwe und deren Kindern die Auszahlung der Versicherungssumme von 400 Thalern, weil der Mann am Schwindel gelitten und diesen Umstand in der Declaration verheimlicht habe. Das ist unrecht; eine Bank muß bei der Ausnahme ihrer Mitglieder das Trau schau wem! streng exerziren und nicht den Wittwen und Waisen Prozesse an den Kopf werfen. —

Charakteristisch amerikanisch ist das Benehmen eines Mädchen in Indiana, die, wie man dem Schw. M. aus Chicago schreibt, ihren 19jährigen Verführer mit dem Revolver in der Hand oder vielmehr an seiner Stirn zwang, ihr zum Distriktsgeistlichen zu folgen, um eine Heirathserlaubnis zu holen, dann zum Friedensrichter, vor welchem sie ihn durch dasselbe drastische Mittel zu einem mürrischen leisen Ja bewog. Der Ehemann wider Willen machte sich zwar sofort aus dem Staube und ließ das Mädchen die Gebühren bezahlen, aber sie ist doch in den Augen der öffentlichen Meinung legalisirt, und das war Alles, was sie wollte. —

Kirchen-Nachrichten von Wilsdruff.

Am 5. Sonntag p. Trin. predigt Vorm.: Herr P. Schmidt; Nachmittags: Herr Diac. Hochmuth.

Bekanntmachungen

Bekanntmachung.

Während der bei den Gerichtsämtern in jedem Jahre in der Zeit vom 21. Juli bis 31. August stattfindenden Gerichtsferien werden nur die in § 4 der Verordnung vom 10. März 1859 als dringlich bezeichneten Geschäfte erledigt, wogegen die Erledigung aller nicht dringlichen Sachen während der obgedachten Zeit ausgesetzt bleibt, was für alle Diejenigen, welche mit dem hiesigen Gerichtsamente in Geschäften zu verkehren haben, hierdurch bekannt gemacht wird.

Königliches Gerichtsamt Wilsdruff, am 16. Juli 1867.

In Stellvertretung: Dürsch, Referendar.

**Ich wohne jetzt Zellaische Straße Nr. 35.
Adv. Bornemann.**

Lager fertiger Wäsche!

Neue und gebrauchte Leib-, Bett- und Tischwäsche in Damast, Leinwand und Baumwolle, als 12 weiße Damast-Bettüberzüge, große Kesser Leinwand, $\frac{3}{4}$ breite blaue Leinwand, 12 Stück Shawldecken und Umschlagetücher, türkische Doppeldecken, neue Bettinlete, Betttücher, zweimännische Ueberzüge von echter Leinwand, Handtücher etc. (Leibhauspfänder) verkauft billigt
A. Herrmann,
Schulgasse 183 in Wilsdruff.

Ein Sopha,

ganz neu, ist zu verkaufen. Näheres ertheilt die Expedition d. Bl.

Bestellungen auf **EIS** in verschiedenen Sorten zu Hochzeiten, Kindtaufen und sonstigen Festlichkeiten werden zu jeder Zeit prompt ausgeführt.

C. R. Sebastian.

Attest.

Der Brust-Syrup des Herrn G. A. W. Mayer in Breslau ist bei Katarrhen der Athmungsorgane (des Kehlkopfes, der Luftröhre und ihrer Aeste) und dem oft damit verbundenen Reiz- und Keihel Husten in diesen Theilen ein gutes Linderungsmittel, was selbst auch bei veralteten, hartnäckigen Katarrhen noch gute Dienste leistet. — Aber auch Personen wie Steinmehger und Bildhauer, Bäcker und Müller, Stubenmaler, Maurer u. dgl. m., deren Geschäfte es mit sich bringen, daß sie viele fremdartige, die Respirationsorgane nachtheilig berührende Stoffe, wie feinen Staub u. s. w. einathmen müssen, wodurch über kurz oder lang in den genannten Organen krankhafte Erscheinungen entstehen können, auch Solche werden den Mayer'schen Brust-Syrup, rechtzeitig angewendet bei Beobachtung des nöthigen Regimes, mit Nutzen gebrauchen.

Dtschlag.

(L. S.)

Med. Dr. C. Gerstäder,
prakt. Arzt und Gerichtswundarzt.

In Flaschen zu 1 Thlr. und 15 Ngr. stets frisch zu haben bei den Herren

Th. Ritthausen und Bernhard Hoyer in Wilsdruff
und bei Herrn C. Ed. Schmorl in Meissen.

1000 Thlr.

sind gegen sichere Hypothek zu 5 % nachzuweisen und zu verborgen durch

J. G. Albrecht in Wilsdruff.

Sofort auszuleihen:

Mehrere Capitale zu 2000, 1500, 1200 und 1000 Thlr., sowie einige Posten zu 600, 500, 400 und 200 Thlr.

Eduard Grabner,

Dresden.

Landhausstraße 2 I. Neuegasse 14 II.

Eisenbahn-Arbeiter

finden dauernde Beschäftigung bei Ausführung von Erd- und Felsenarbeiten beim Bau der Borsdorf-Meißner Bahn, und haben sich zu melden bei den Schachtmeistern Srecht, Kühn und Menzel in Rothschönberg.

Niedrigster Tagelohn 15 Ngr. — Accordlohn höher.

Maurer und Handarbeiter

erhalten bei gutem Lohn ausdauernde Arbeit an den Bahnbauten bei Rossen durch den Maurermeister Hofmann daselbst.

Nähere Auskunft wird auch im Gasthof zum goldenen Löwen in Wilsdruff hierüber ertheilt.

Eine Oberstube mit Kammer und Boden ist zu vermieten und kann sofort bezogen werden:
Friedhofgasse No. 202

Sonntag und Montag

Vanillen- & Erdbeer-

EIS

empfiehlt, à Portion 2 $\frac{1}{2}$ Ngr.,

C. R. Sebastian.

Liedertafel.

Freitag, den 19. Juli 1867 Zusammenkunft im gewöhnlichen Vereinslocal. Mittheilung über den Dschager Sängertag. Der Vorstand.

Sonnabend, den 20. Juli, ladet zu frischer Wurst und neubacknem Kuchen sowie Sonntag zur Tanzmusik ergebenst
S. Kirchner.

ein

Bekanntmachung.

Das Königschießen

der Schützengesellschaft zu Wilsdruff

soll am 21. und 22. d. M. stattfinden. Büchenschützen und Freunde des geselligen Vergnügens werden dazu ergebenst eingeladen.

Wilsdruff, im Juli 1867.

Das Directorium der Schützengesellschaft.

Den Herren Vorstehern der Erholung, die trotz Wind und Wetter das Struth-Concert durch großartige Ueberraschungen verheerlichten, sagt den aufrichtigsten, tiefgefühltesten Dank

Die böse Sieben.

Einladung.

Sonntag, den 21. Juli d. J.:

Landwirthschaftlicher Verein
zu Mohorn.

Knäbel, Vors.

Zum Königsschiessen,

Sonntag den 21. und Montag den 22. Juli,
EXTRA-CONCERT a. d. Schiesswiese
vom Stadtmusikchor.

Anfang Nachmittags gegen 4 Uhr.

G. Günther, Musik-Director.

Schießhaus zu Wilsdruff,

Sonntag, den 21. und Montag den 22. Juli

Tanzmusik.

Anfang von 4 bis 5 Uhr. Es ladet ergebenst ein
Ohmann.

Rathsfeller zu Wilsdruff.

Zum Königsschießen:

starkbesetzte Ballmusik,

wozu freundlichst einladet

R. Weißbach.

Sonntag, den 21. Juli 1867:

Tanzmusik im Gasthof zum
goldnen Löwen

in Wilsdruff.

Behl.

Struthconcert: sehr schön —

Ueberraschung: ausgezeichnet.

Vorstände: wie heißt? —

Struth, den 17. Juli 1867.

Die verlassenen Mitglieder der Erholung.

Sonntag, den 21. Juni

Tanzmusik in Lampersdorf,

wozu freundlichst einladet

Schiff.

Sonntag, den 21. Juli:

Tanzmusik und Prämien-schießen

im Gasthause zu Sühndorf,

wozu ergebenst einladet

Fiedler.

Getreidepreise

von Dresden vom 15. Juli 1867.

1. an der Börse.

Weizen (weiß)	6 Thlr. 25 Ngr. bis 7 Thlr. 15 Ngr.
Weizen (braun)	6 " 20 " " 7 " 5 "
Guter Roggen	5 " 7 1/2 " " 5 " 16 "
Gute Gerste	4 " — " " 4 " 7 1/2 "
Guter Hafer	2 " 13 3/4 " " 2 " 20 "

2. auf dem Markte.

Guter Weizen	6 Thlr. 20 Ngr. bis 7 Thlr. 10 Ngr.
Guter Roggen	5 " 5 " " 5 " 10 "
Gute Gerste	4 " — " " 4 " 8 "
Guter Hafer	2 " 10 " " 2 " 25 "
Erbisen	— " — " " — " — "
Kartoffeln	3 " 10 " " 3 " 20 "
Heu	— " 20 " " — " 27 "
Stroh	5 " — " " 6 " — "

Butter 16 bis 17 Ngr.

Wochenmarkt in Wilsdruff am 2. Juli 1867

1 Kanne Butter 15 Ngr. — Pf. bis 16 Ngr. — Pf.

Ferkel wurden eingebracht: 197 Stück und verkauft
à Paar 3 Thlr. — Ngr. bis 6 Thlr. 15 Ngr.

Druck von C. E. Klinkicht & Sohn in Meißen.